

Peter Schmidt

»Palaeste seindt nicht zu bauen«

Friderizianischer Kirchenbau im Oderbruch



Denkmal Friedrichs des Großen in Neutrebbin (Foto: P. Schmidt)

Die deutsche Besiedelung der ostelbischen Territorien, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann, machte auch das heutige Brandenburg zu einem christlichen Land. Für die Kirche war mit dieser Besiedelung nicht nur eine Vermehrung ihrer Einkünfte, sondern auch die Verpflichtung verbunden, die neuen Lande geistlich zu versorgen. Der Aufbau der dazu erforderlichen Kirchen- und Pfarrorganisation ist zwar im einzelnen nur lückenhaft überliefert, die Ergebnisse jedoch sind unübersehbar. Es sind vor allem die im 13. Jahrhundert errichteten Granit- und Backsteinkirchen, die vielerorts bis heute das Gesicht der märkischen Dörfer prägen. Nicht nur die Festigkeit ihrer Mauern lassen diese steinernen Kirchen wie für die Ewigkeit errichtet erscheinen, auch ihr wirtschaftliches Fundament war fest gefügt. Die Landausstattung

der Kirchengebäude – die Erträge der sogenannten Kirchenhufe – reichten aus, das Gotteshaus zu errichten, zu unterhalten und zu schmücken. Sieben Jahrhunderte hielt dieses Fundament, ehe es mit der Auflösung der agrarisch geprägten Strukturen brüchig wurde.

Eine äußerlich der mittelalterlichen Landnahme ähnliche Situation entstand in Brandenburg – wenn auch in deutlich begrenzterem Umfang – noch einmal im 18. Jahrhundert mit der Trockenlegung des Oderbruchs. 130.000 Morgen fruchtbaren Acker- und Weidelandes, die mit der Eindeichung der Oder zwischen Reitwein und Hohensaaten gewonnen worden waren, mussten nun besiedelt und die Kolonistenfamilien kirchlich versorgt werden. Er habe hier im Frieden eine Provinz erobert, begeisterte sich Friedrich der Große an diesem Meliorationswerk. Die Hälfte des urbar gemachten Landes war königlicher Besitz, der Landesherr damit Patron und für die kirchlichen Bauten seiner neuen Dörfer verantwortlich. Wie schwer sich der König jedoch mit den geistlichen Bauten tat, wie wenig die Kolonisation des 18. Jahrhunderts in dieser Hinsicht der mittelalterlichen deutschen Besiedelung glich und auf welch schwankendem Grund sich friderizianischer Kirchenbau tatsächlich vollzog, zeigt das Beispiel der königlichen Kirchen für die neuen Dörfer des niederen Oderbruchs, die Entstehung der bis 1771 in Neubarnim, Neuküstrinchen, Neulewin, Neulietzegörcke, Neutornow und Neutrebbin errichteten Gotteshäuser und deren Nachfolgebauten.

Die eigentliche Kolonisation des niederen Bruches hatte 1753, nach sechsjähriger Damm- und Grabenarbeit, begonnen, war jedoch alsbald durch den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) ins Stocken geraten. Den Be-

Dr. Peter Schmidt ist Historiker und z. Z. Leiter des Bilderbogen-Dokumentationszentrums in Neuruppin.

siedlungsplan hatte im Auftrag des Königs der Oberst Wolff Friedrich von Retzow entworfen, der darin auch in groben Zügen die Erbauung von Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern in den Kolonistendörfern festgelegt hatte. Da Retzow – inzwischen Generalleutnant – bereits 1758 auf dem Feldzug verstarb, hatte der Kriegs- und Domänenrat Simon Leonhard von Haerlem diesen Plan umzusetzen. Haerlem, der bereits bei der Trockenlegung des Bruches maßgebliche Verantwortung getragen hatte, erarbeitete im Jahre 1760 einen detaillierten Entwurf zur geistlichen Versorgung der inzwischen 896 Kolonistenfamilien in den »Königlichen Oder-Etablissements-Dörffern«, ein Gutachten, »wie viel Kirchen ... zu erbauen ... wie viel Reformirte und Luttersche Prediger auch Küster und Schulmeister anzusetzen« seien.

Zu diesem Zeitpunkt – im März 1760 – war noch keine Kirche erbaut. Für die 735 lutherischen Kolonistenfamilien amtierte lediglich in Neulewin ein Pfarrer, der notdürftig von den umliegenden Landpfarreien unterstützt wurde; den 140 reformierten Familien teilten dreimal jährlich die Prediger aus Küstrin und Müncheberg das Abendmahl aus und für die weit verstreuten 21 katholischen Kolonisten und Häusler zelebrierte Pater Anthon vom Invalidenhaus auf seiner Rückreise von Frankfurt dreimal jährlich in Wriezen die Heilige Messe und nahm die Beichte ab.

Unter diesen Bedingungen erstaunt es nicht, dass Haerlem von den Reformierten in Neutrebbin bedrängt wurde, sie nun endlich wie versprochen, »mit eigenen Predigern und Kirchen, auch tüchtigen Schulmeistern ihrer Religion zu versehen und dadurch im Christenthum aufzuhelfen, weil ihnen sonst ihre Jugend ganz verwildere«. Haerlem drängte zunächst auf den Bau der zwei von Ret-

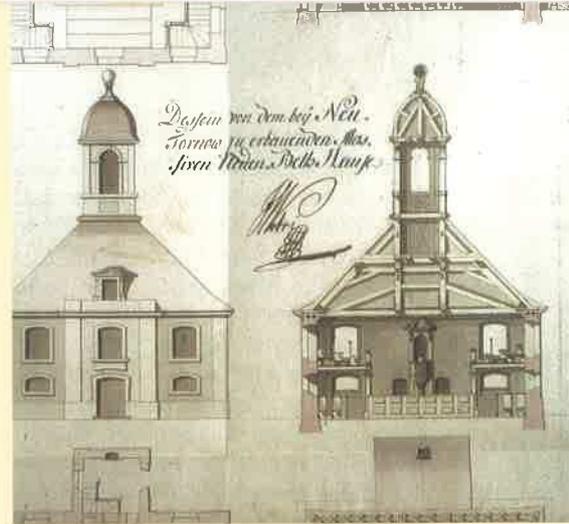
zow für je 200 Familien vorgesehenen großen Simultankirchen in Neulewin und Neutrebbin, für die der Kriegsrat Feldmann die Bauzeichnungen liefern sollte.

Für die Dörfer jenseits der Oder, also im Land zwischen Alter Oder und neuem Hauptstrom, waren überhaupt noch keine Vorkehrungen getroffen. Retzow hatte ursprünglich erwogen, diese neuen Dörfer nach Altreetz einzupfarrten, die dort bestehende Kirche zu erweitern und einen der drei Wriezener Pastoren dorthin umzusetzen. Doch da sich zum einen weder die Altreetzer Gemeinde noch die Wriezener Pastoren dazu bereit finden wollten und zum anderen die inzwischen zahlreich angesiedelten reformierten Familien einen eigenen Prediger beanspruchen konnten, entschloss sich Haerlem, für die jenseitigen Dörfer drei Kirchen errichten zu lassen, zwei kleinere hölzerne in Neulietzegöricke und Neutornow und eine große massive »ohnweit Neu Cüstrinchen«. Letztere sollte als eine Art Zentralkirche den inzwischen aufgebauten Dörfern Königlich und Adlig Neureetz, Neuküstrinchen, Neurüdnitz, Neumädewitz und Neukietz bei Wriezen dienen. »Was den Orth, wo die Neu Cüstrincher Kirche, nebst die Pfar Häuser projectiret habe, betrifft, ist solcher nicht bequemer im gantzen Bruch auszufinden«, schrieb Haerlem, »denn er liegt vors Erste etwas hoch und daneben fast in der Mitte derer dazu gewidmeten 4 Haupt Dörffer«.

Doch Haerlems Plan war das eine und dessen Umsetzung unter den gegebenen Bedingungen ein anderes. Die Kirchen diesseits der Oder wurden zwar noch während des Krieges begonnen, blieben aber wegen Geldmangels sehr bald unfertig liegen. Auch

dem Ingenieuroffizier Isaak von Petri, der gleich nach Friedensschluss mit der Fertigstellung der Kirchenbauten beauftragt wurde, stand zunächst nur entwertete sächsische Münze zur Verfügung, für die 1763 kein Tagelöhner arbeiten wollte. Petri musste auf Naturalentlohnung ausweichen und bekam die Kirchen auf diesem Wege nicht fertig. Im Jahre 1766 waren die drei Simultankirchen in Neutrebbin, Neulewin und Neuküstrinchen – auf 58 bis 62 eingerammten Pfählen gegründete 92 mal 47 Fuß große Quersäle mit vor die Längsseite gesetzten 100 Fuß hohen Glockentürmen – noch immer ohne Dach, und das gerichtete Holzwerk verfaulte. Über den Bau in Neutrebbin waren bereits zwei Meister verstorben. Am weitesten fortgeschritten war das auf steinernem Fundament errichtete kleinere Bethaus in Neulietzegöricke, dem allerdings noch der Innenausbau fehlte.

Erst nachdem Friedrich der Große 30.000 Taler zur Vollendung der Bauten des Oderetablissemments bewilligt hatte, konnten die Kirchen königlichen Patronats fertiggestellt und ein regelmäßiger Gottesdienst im Bruch eingeführt werden. Eine im Sommer 1769 von der kurmärkischen Kammer veranlasste Untersuchung der vom Bauinspektor Christiani für diese Summe veranschlagten Arbeiten entzündete sich an der offenbar vorgesehenen Reparatur der »wegen der Länge der Zeit verfaulten, gesunkenen und ruinierten« Kirchtürme. »Da Sr. Königl. Maj. durchaus vor die Thürme welche besonders bey diesen Kirchen in der Folge sehr viele und kostbare Unterhaltung erfordern werden, nichts wissen wollen«, sollten sie abgenommen und nur vereinfacht wiederhergestellt werden. Petri ließ daraufhin



Neutornow, Entwurf eines massiven Bethauses von Petri

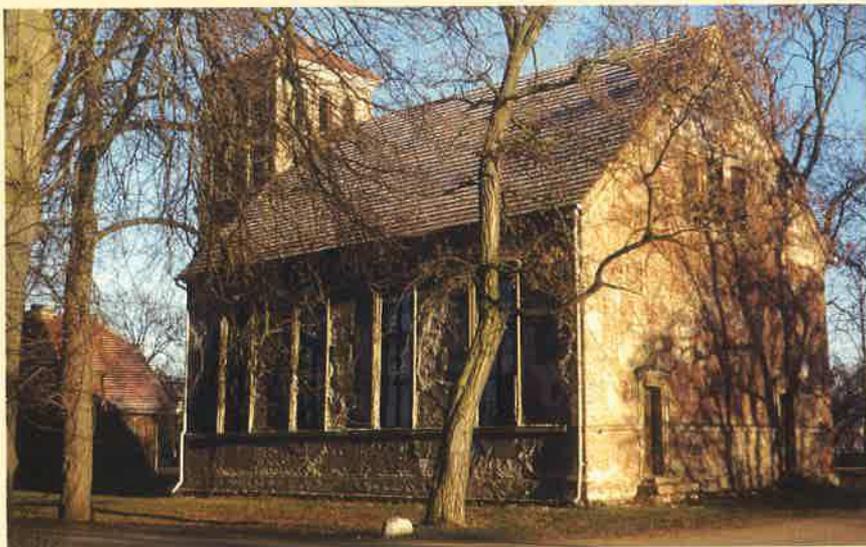


Neulietzegöricke, Zeichnung der Fachwerkkirche von 1771

»die hohen Laternen und Helmstangen am Thurm« weg und hat, wie er im August 1769 an die Kurmärkische Kriegs- und Domainenkammer berichtete, »die neuen Kuppel-Dächer nach aller Möglichkeit dergestalt gedrückt, daß sie doch noch ein Passables Aussehen behalten«.

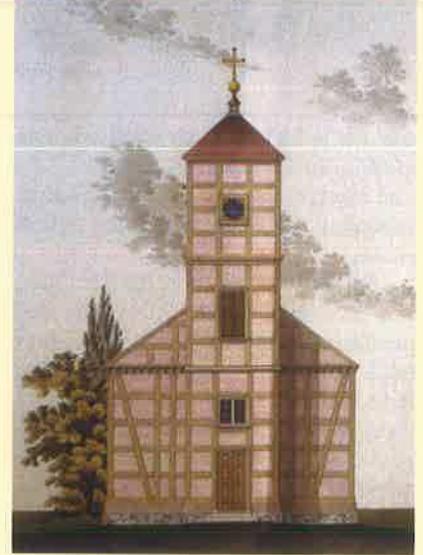
»Paleste seindt nicht zu bauen«, hatte der König von Anfang an gefordert und so wurde gespart, wo es nur ging. Ein massiver Bau entstand nach einem eigenen Entwurf des Oberstleutnants von Petri nur in Neutornow, am hochwasserfreien Hang der Neuenhagener Berge, alle anderen Kirchen – auch die in Neuküstrinchen – waren Holzkonstruktionen, viermal verriegelt, deren Gefache einen halben Stein stark ausgemauert und im Inneren mit Lehm abgeglichen waren.

Neulietzegöricke, Kirche von 1840 (Foto: P. Schmidt)



Im Herbst 1769 war als erste die Kirche in Neulietzegöricke unter Dach und Fach gebracht, im Frühjahr darauf die massive Kirche in Neutornow. Die anderen vier halbfertigen Kirchenbauten litten außer unter Geld- und Holz-mangel noch zusätzlich unter den Tücken der Elemente. 1770 hatten Dammbrüche und die »dadurch verursachte Überströmung alle zur Stelle gewesene schwimmende Materialien und Requisiten mit weggenommen und was an Steinen und Kalck daselbst vorrätig gewesen, auch was an Holtz und andern Materialien aufs Neue hingschaft worden, (war) von denen Colonisten, welche ihre ruinirte Häuser, Backöfen und Feuerstellen

Wie wenig Vertrauen allerdings die Bauverantwortlichen in die Dauerhaftigkeit dieser Gotteshäuser hatten, geht aus einem anderen Schreiben Petris an die Kurmärkische Kriegs- und Domainenkammer hervor, in dem er anstelle von Dachziegeln für die Verwendung hölzerner Spohndächer plädiert und sehr deutlich wird: »Den Kirchen, welche auf solche hohe Stiehle nur in vier Wänden verbunden und mit keinen Scheide- oder Verbindungs-Wänden versehen sind, dienet in der Höhe kein so schweres Stein-Dach, denn wan es stürmet und der Wind nur ein paar Zoll das Gebäude überdrücken kann, ist das Übergewichte des schweren Daches im Stande, ein



Neulewin, Zeichnung der Kirche von 1841



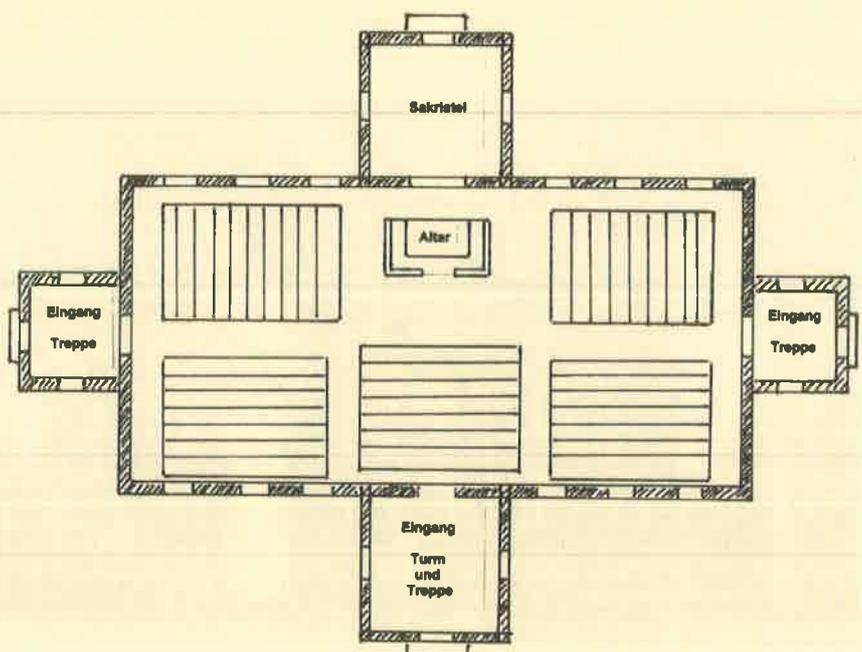
Neuküstrinchen, Kirche von 1880 (Foto: P. Schmidt)

solch leichtes Gebäude völlig niederzuwerfen.«

Als 1775 in Neutrebbin Feuer ausbrach und man durch Sturmläuten Hilfe herbeirufen wollte, fiel erstmals auf, dass in den kleinen Türmen weder Glocken noch Glockenstühle vorhanden waren. Mit der Begründung, dass »das Sturmläuten ... sowohl bey Feuer Schäden als bey jeden andern Vorfällen, wo die Zusammenkunft der Gemeinde erfordert wird, das leichteste Mittel (ist), die Leute geschwinde zu versamlen«, beantragte das Amt Wriezen daraufhin die Anschaffung von Glocken. »Selbst den benachbarten Orthen ist es ein Zeichen zur Hülf-Leistung oder Verfolgung der Deserteurs und andern Delinquenten, so daß die Anschaffung der Glocken auch ohne Rücksicht des Gebrauchs bey Gottesdienstlicher Versammlung der Gemeine ... schon eine Sache ist, wofür eine gute Polizey sorgen muß«.

vor Winters absolute wieder herstellen mußten, größten Theils gestohlen« worden. Petri war gezwungen, die notwendigen Materialien noch einmal zu beschaffen und klagte, dass »bey so gestalten Umständen ... einen jeden der Muth entfallen (müsse), dergleichen Bauten zu dirigiren«. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, dass der inzwischen zum Oberst avancierte Petri noch im Februar 1771 schrieb, er wolle seinem »Gott danken, wann (er) diese sämtliche Gebäude und Kirchen, für das in denen Anschlägen angesetzte Geld-Quantum fertig« bringe. Zu Michaelis 1771 war das Werk jedoch geschafft und alle sechs Kirchen eingerichtet.

Grundriß der 1771 fertiggestellten und 1878 abgebrochenen Kirche von Neuküstrinchen (Zeichnung: P. Schmidt)



Des Oberstleutnants von Petri Ahnungen bezüglich der Instabilität der im Bruche neu erbauten Gotteshäuser erwiesen sich schon sehr bald als Realität. Bereits im Jahre 1781 beschreibt ein Gesuch der beiden Pfarrer Nusche und Schmidt, das eigentlich mehr ein Hilferuf war, die Kirche in Neuküstrinchen als baufällig und besonders den Turm infolge der gänzlich verfaulten Schwellen als akut einsturzgefährdet. »Wenn schwere Regen einfallen«, so heißt es darin, »kann fast niemand an seinem Ort trocken und ruhig sitzen bleiben, ja sogar unser Altar wird oft mit Regen- und Schnee-Wasser ganz bedeckt, daß wir bey der Communion fast nicht wissen, wie wir uns helfen sollen.« Ebenso sieht es in den anderen Kirchen aus. 1782 ist die Kirche von Neulietzegöricke aus dem Lot gewichen. 1788 sind vom Neutrebbiner Turm, dessen Oberteil 1802 abgetragen werden muss, zwei Wände heruntergestürzt. 1791 muss der einsturzgefährdete Turm der Neulewiner Kirche abgestützt werden.

Die begründeten und offensichtlich dringenden Reparaturanträge brachten die Behörden nun allerdings in arge Verlegenheit. Zwar hatte man den Kolonisten bei ihrer Anwerbung versichert, die Kirchen auf königliche Kosten erbauen und unterhalten zu lassen, doch die Vorsorge für deren tatsächlichen Unterhalt offenbar vergessen. Eine erste Ermittlung ergab, dass nur die schon von Retzow vorgesehenen Kirchen in Neulewin und Neutrebbin ausreichend mit Land versorgt waren, in Neuküstrinchen fanden sich lediglich sechs Morgen, die man für 19 Taler verpachtet hatte. Den insgesamt 168 Talern jährlicher Einnahmen aller sechs Kirchen standen wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung bereits mehrere tausend Taler an Reparaturkosten gegenüber. Instandsetzungen konnten zunächst überhaupt nur ausgeführt werden, weil sich die Handwerksmeister bereit gefunden hatten, ihre Leistungen ratenweise – über mehrere Jahre gestreckt – beglichen zu bekommen.

Alles in allem erstaunt es nun kaum noch, dass diese vor der Zeit baufällig gewordenen, aus schlecht verbundenem Fachwerk und teils minderwertigem Material erbauten Kirchen, die dauernd kostspielige Reparaturen erforderten, bei Behörden und Gemeinden sehr bald den Wunsch nach einem massiven Ersatz nährten. Dorfbrände und schließlich die Zerstörungen am Ende des letzten Krie-

ges brachten weitere Verluste. Von manchem ersten Gotteshaus eines Bruchdorfes hat sich nicht einmal eine flüchtige Zeichnung erhalten.

Die erste Kirche, die durch einen Neubau ersetzt wurde, war die Neutrebbiner. Im Jahre 1810 wurde der Bauinspektor Carl Dornstein mit der Projektierung beauftragt. Sein Entwurf aus dem Jahre 1813 zeigte bereits gotisierende Formen. Ausgeführt wurde jedoch die von der Königlichen Ober-Bau-Deputation, namentlich von Karl

Friedrich Schinkel, überarbeitete Fassung, die eine der ersten neugotischen Landkirchen in Brandenburg entstehen ließ. Der am 30. Oktober 1817 eingeweihte Bau war für Schinkel ein Gebäude, das »der ausführende Baumeister sich ... recht angelegen seyn lassen möge, damit (es) dereinst als Muster dastehen könne«.

Im Jahre 1831 musste die Kirche in Neulewin baupolizeilich gesperrt werden. Nach langen Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der Regierung

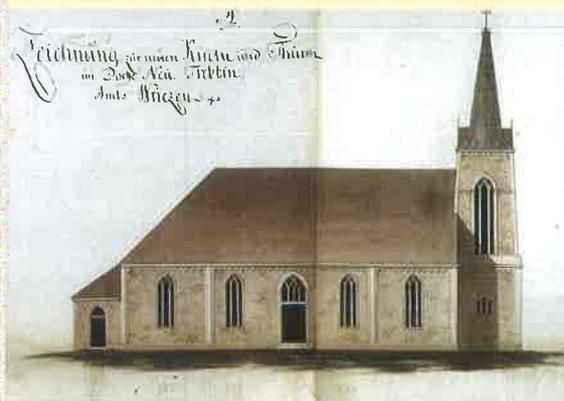
Atelier Ilona Berkei



Restaurierung historischer Glasfenster Klassische Glasmalerei

Konzeption, Ausführung und Dokumentation insbesondere bei klassischer Glasmalerei des Mittelalters des 19. Jahrhunderts, des Jugendstils bis zur Moderne
Zustandskopien, stilgenaue Neuanfertigung, Neuentwürfe
Bleiverglasung und Außenschutzverglasungen

Ilona Berkei, Dipl.-Restaurator und Glasmaler RFV
Atelier Starnberger Straße 11 · D-15738 Zeuthen b. Berlin
Telefon +49 33762 9 20 96 · Fax +49 33762 9 20 01
E-Mail: info@atelier-berkei.de
www.atelier-berkei.de



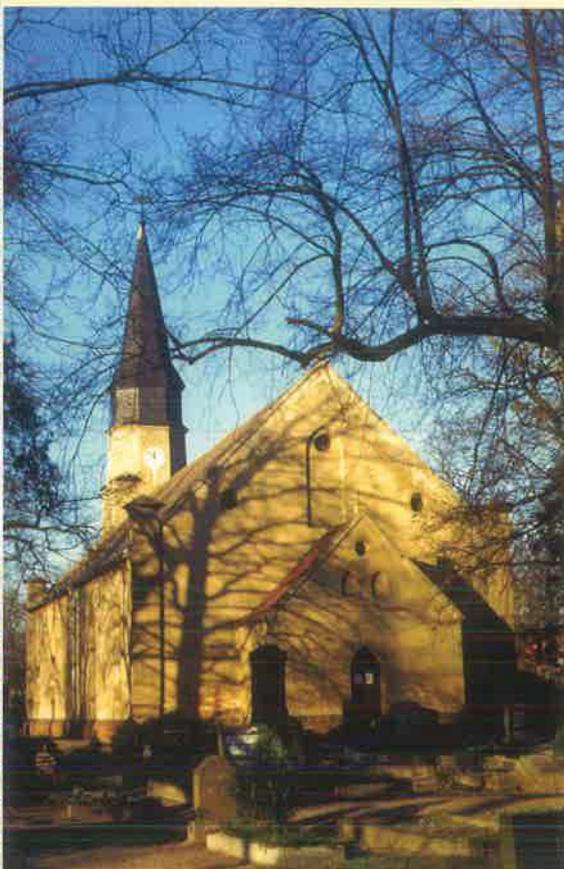
Neutrebbin, Zeichnung für eine neu zu erbauende Kirche von Dornstein, 1813

wegen der Aufbringung der Kosten und zwischen den beteiligten Baubehörden wurde am 19. Dezember 1841 schließlich eine schlichte Fachwerkkirche eingeweiht, die auf einen von John Blew überarbeiteten Grundentwurf des Bauinspektors Karl August Schwieger zurückging. Dieser Nachfolgebau ist 1945 zerstört worden.

Schwieger entwarf auch die heutige Kirche von Neulietzegöricke, die das 1832 abgebrannte Bethaus ersetzte. Es ist ein mit massiver Verblendung und Verputz in klassizistischen For-



Neutornow, Kirche nach mehreren Umbauten (Foto: V. Thie)



Neutrebbin, Kirche von 1817 nach einem Entwurf von Schinkel (Foto: P. Schmidt)

men versehener Fachwerkbau, der am 25. Oktober 1840 eingeweiht wurde und bis heute nahezu unverändert geblieben ist.

Im Jahre 1878 schließlich wurde die Kirche von Neuküstrinchen abgebrochen und durch den jetzigen, am 31. März 1880 eingeweihten neoromanischen Backsteinbau ersetzt. Mit ursprünglich 1600 Plätzen bewahrt er durch seine großen Querhäuser ein wenig die Erinnerung an die alte, für mehrere Kolonistendörfer errichtete kreuzförmige Fachwerkkirche.

Am längsten hatte von den fünf Fachwerkbauten die 1945 zerstörte Kirche von Neubarnim Bestand, die im ursprünglichen Plan von Retzow und Haerlem gar nicht vorgesehen war. Der erstmals im Jahre 1866 von der Oberbarnimer Kreisbauinspektion erwogene Abriss war auf den vehementen Widerstand der Gemeinde gestoßen. Als in den dreißiger Jahren neuerliche Abrisspläne erwogen wurden, griff die brandenburgische Denkmalschutzbe-

hörde ein. Der damalige Provinzialkonservator Erich Blunck begründete 1937 sein Eintreten für die »künstlerisch und historisch wertvolle Kirche« mit der »hervorragenden Wirkung des stattlichen Gebäudes, die ein Neubau ... auch wenn er gut gelungen ist, nicht erreichen wird« und mit der »Ehrfurcht vor der Geschichte des Dorfes, die nur in der friderizianischen Kirche verkörpert wird«.

Nur die massive, von Petri für die Gemeinden von Neutornow, Neuglietzen und Neukietz bei Freienwalde entworfene, 1769/1770 erbaute Kirche hat alle Wechselfälle der Zeiten überdauert. 1877 unter Verwendung des ursprünglichen Dachreiters um einen Turmanbau bereichert und 1930 nach einem Dachstuhlbrand einfühlsam um ein Halbgeschoss aufgestockt, ist sie heute die letzte der für die im niederen Oderbruch auf königlichem Grund angesiedelten Kolonisten erbaute Kirche, die noch der friderizianischen Zeit angehört.